

Westen, noch Abb. 114 von Norden zeigen, sondern beide gleicherweise von Nord-Westen, Abb. 114 allerdings im Detail. Die herzogliche Burg auf der Dominsel wurde nicht 1311 von Heinrich I. († 1238) dem Domkapitel überlassen (S. 83). Vielmehr verfügte Heinrich IV. 1290 testamentarisch, daß sie in ein Kloster umzuwandeln sei, was jedoch nicht geschah. 1310 schenkte dann Herzog Boleslaus III. mit Zustimmung seiner Brüder Heinrich (VI.) und Ladislaus den Domkanonikern jene Grundstücke im Bereich der ehemaligen Burg, auf denen Kurien errichtet waren. Aber noch 1315 verfügte Heinrich VI. dort über einen Bauplatz und behielt sich ausdrücklich vor, wieder auf die Dominsel zurückzukehren. Ganz allgemein wäre eine Überprüfung jener frühen Jahreszahlen und Zeitangaben sehr wünschenswert, die nur auf späten chronikalischen Nachrichten fußen.

Der dritte, umfänglichste Teil des Buches bringt Ganz- und Teilansichten von knapp einem Drittel der im zweiten Teil behandelten Objekte. Wie sich aus einer Reihe von Kennzeichen ergibt, dürften sie sämtlich aus der Nachkriegszeit stammen und den heutigen Erhaltungszustand spiegeln.

Eine beigegebene handliche Übersichtskarte auf physikalischer Grundlage ermöglicht eine rasche und klare Orientierung, nicht nur über die Verteilung der Burgen im historischen schlesischen Raum, die Bevorzugung gewisser Geländebeziehungen, die Ausbildung von Sperrlinien u. dgl., sondern gleichzeitig durch Farb- und Zeichenkombination auch über die wichtigsten Merkmale jeder einzelnen Burg, wie z. B. Höhen-, Flußteiler- oder Tallage, Grundrißgestalt, Turm, Verbindung mit einer Stadt, gród-Vorläufer.

Alles in allem wird man den nützlichen, gefälligen Überblick in Wort und Bild begrüßen, die neuerstellten Grund- und Aufrisse samt neuen fotografischen Aufnahmen würdigen, jedoch entschieden die teils offenen, teils unterschwellig polonisierenden Umdeutungsversuche zurückweisen, gegen die nicht nur die deutschen Aufschriften auf den alten Stichen und Bildern unserer Burgen zeugen, die glanzvollen Namen ihrer deutschen Erbauer und Herren, sondern auch, und nicht zuletzt, die kunstvolle Sprache ihrer Bauformen, die nach Westen weist und, allen andersgerichteten Bemühungen zum Trotz, nicht nach Osten.

Graz

Josef Joachim Menzel

Wolfgang Schumann, Oberschlesien 1918/19. Vom gemeinsamen Kampf deutscher und polnischer Arbeiter. Rütten & Loening Verlag, Berlin 1961. 314 S. Gln. DM 12,50.

Der Untertitel kennzeichnet die Tendenz dieser erweiterten phil. Dissertation der Universität Jena von 1957. Und sie soll, wie andere Veröffentlichungen marxistischer deutscher Historiker, „nicht nur als historischer Beitrag aufgefaßt werden, sondern als gezieltes Mittel im politischen Kampf gegen die heutigen Bonner Revanchisten und Militaristen, die sich in jeder Beziehung bemühen, die reaktionären Traditionen der alten Ordensritter fortzusetzen“ (S. 10). Folgerichtig werden in der Darstellung der oberschlesischen Verhältnisse der „Handvoll Schlotbarone und Krautjunker“ — darunter gleich „Graf Henckel Fürst von Donnersmarck“ (S. 16) — die rund zwei Millionen Industriearbeiter, Landarbeiter und Kleinbauern mit ihren Familien gegenübergestellt, ohne daß

Schumann mit deren politischem Verhalten zufrieden wäre. Denn die Masse der polnischen Arbeiter beteiligt sich an den großen deutschen Streikbewegungen der letzten Kriegsjahre nur zögernd, zu spät oder gar nicht. „... standen die deutschen rechten Gewerkschaftsführer in Oberschlesien“ — wie die SPD — „völlig auf der Seite der deutschen Sozialpatrioten und Sozialchauvinisten“ . . . , so „... kam . . . die Haltung der Führer des Polnischen Berufsverbandes . . . im Prinzip auf dasselbe hinaus“ (S. 55). „Privateigentum und Freiheit der Persönlichkeit — das sind die Kardinalpostulate des Christentums, gesunde und gute Postulate“ — zitiert Schumann (S. 55) voller Ablehnung aus dem Presseorgan dieses Verbandes (*Wzajemna Pomoc* vom 24. 2. 1917). Nach der Schlußübersicht seiner Untersuchung (S. 250 ff.) bestätigen dann „die Ergebnisse und Lehren des Kampfes der deutschen und polnischen Arbeiter in Oberschlesien . . . ausnahmslos die Thesen des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zum 40. Jahrestag der deutschen Novemberrevolution 1918“.

Was Schumann hier dafür im einzelnen anführt, läßt die straffe Linie seiner doktrinären Beweisführung erneut erkennen, es steht aber teilweise in deutlichem Widerspruch zu dem vorausgehenden Text seiner eigenen Untersuchung. Nach einer Wiederholung seiner Vorwürfe gegen die Führer der Sozialdemokratie und der Unabhängigen und ihren „Verrat an der revolutionären Arbeiterschaft“ beschreibt er, wie diese sich nach der Bildung des Spartakusbundes im Dezember 1918 um die Kommunistische Partei Deutschlands scharte, „die sich im Verlauf nur weniger Monate zur stärksten Arbeiterpartei in Oberschlesien entwickelte“ (S. 251). Dafür gibt das Buch keinen Beleg, sondern es äußert sich an vielen Stellen (z. B. S. 149) vorsichtig und differenziert über die begrenzten Möglichkeiten der kommunistischen Agitation, vor allem infolge des fortschreitenden Ausbaues der nationalpolnischen Organisation in OS, die andererseits wieder SPD, Verwaltung und deutsche militärische Befehlsstellen zusammenführte. So hebt auch Schumann (S. 252) richtig das Gewicht der nationalen Frage in den oberschlesischen „Klassenkämpfen“ dieser Zeit hervor, wobei die kommunistische Wirksamkeit wahrscheinlich erheblich zur Radikalisierung der nationalen Auseinandersetzungen beigetragen hat. Diesem Neben- und Gegeneinander deutscher und polnischer, konservativer, revolutionärer und klerikaler Kräfte verschiedener Schattierungen ist Schumanns Untersuchung gewidmet, einleitend für die Weltkriegsjahre, dann für die Novemberrevolution, die Streikwellen des Winters und Frühjahrs 1919, die ersten polnischen Putschversuche des Sommers und den August-Aufstand. In der Durchforschung der Gründe, die damals einen — im Sinne des Vfs. — programmgemäßen Ablauf der oberschlesischen Krise verhinderten, breitet er viel wertvolles Material aus. Es ist aus polnischen und schlesischen Archiven gewonnen (Akten der Regierung Oppeln, des Breslauer Volksrats, der Berginspektion Königshütte usw.) sowie aus den Zentralarchiven in Potsdam und Merseburg und durch die reiche Heranziehung von Zeitungen, Zeitschriften, Flugblättern, Statistiken und der einschlägigen deutschen und polnischen Literatur — unterteilt in „marxistische . . .“ und „sonstige . . .“ — ergänzt.

Marburg a. d. Lahn

Ernst Birke